

Dienstag, 20. Januar 1961, 19.30 Uhr, Ansicht II

2. Kammermusikabend

der Kammermusikvereinigung der Dresdner Philharmonie

Ausführende: Heino Butowski, Oboe; Friedrich Damm, Klarinette;
Günter Siering, Violine; Günther Schubert, Violine;
Herbert Schneider, Viola; Erhard Hoppe, Violoncello

Benjamin Britten *Fantasie für Oboe, Violine, Viola, Violoncello*
op. 2

Anton von Webern (zum 15. Todestag am 13. September 1960)
1883-1945 *5 Sätze für Streichquartett op. 5*

Hefzig bewegt
Sehr langsam
Sehr bewegt
Sehr langsam
In zarter Bewegung

Alban Berg (zum 25. Todestag am 24. Dezember 1960)
1883-1935 *Streichquartett op. 3*

Lento
Mäßige Viertel

P i u o e

Johannes Brahms *Quintett h-Moll op. 115 für Klarinette,
2 Violinen, Viola und Violoncello*
1833-1897

Allegro
Adagio
Andantino — Presto non assai

ALBAN BERG



ANTON VON WEBERN

„Ich möchte den sehen, der mir nachweisen kann, wo Mozarts Inspiration aufhört und wo seine Technik anfängt.“ Diese Worte Benjamin Brittens sind schon ein Programm seines Schaffensprinzips: das eindeutige Ja zum handwerklichen Können, aber nicht zu solchem als Selbstzweck, sondern als selbstverständliche Voraussetzung, das überzeugend Gestalt werden zu lassen, was aus der Emotion geboren wird, um wieder in Emotion umzuschlagen. Britten musiziert durchaus in eigener Sprache, die aber ihren Ursprung hat in den vielfältigsten Erscheinungsformen künstlerischer Aussage aus Vergangenheit und Gegenwart und die sich in den unterschiedlichsten Gattungen vom Klavierstück bis zur Sinfonie (mit Singstimmen) und der Oper aussprechen muß. Ob es die großen Namen der musikalischen Vergangenheit seines Landes und wie Purcell oder Dowland, ob es das Volkstied seiner Heimat ist, das er mit neuen Sätzen versieht und das seine vokale Diktion mitbestimmt, ob es die italienische Oper des 19. Jahrhunderts, Gustav Mahler, Alban Berg, Dmitri Schostakowitsch (am Extremum anzuführen) sind, die ihm Anregungen geben: nirgendwo begnügt man einen bloßen „Übernehmen“, stets läßt sich in Britten das von außen her Aufgenommene – jedoch im Gemälde – zu persönlicher und dadurch unmittelbar wirkender Aussage, die ihm, den 1913 Geborenen, zur auffallendsten Erscheinung unter den englischen Komponisten unserer Zeit macht. Auch das frühe Quartett für Oboe, Violine, Viola und Violoncello op. 2 aus dem Jahre 1932 spricht eine solche persönliche Sprache. Der englische Oboist Leon Goossens (dem auch Richard Strauß 1947 sein Oboenkonzert widmete) er spielte dem damals noch Unbekannten sowohl englische als auch europäische Anerkennung. Bei aller Eigenständigkeit der Faktur (Herb-Elegisches des Oboe-Melos gegenüber den rhythmischen Impulsen der Streicher) wird schon damals die kompositorische Ökonomie überzeugt haben, die – trotz des Untertitels „Phantasie“ – das scheinbar Improvisatorische in eine organische Fingförmigkeit der Form unter Verschmelzung von Sonaten- und Variationselementen zu binden wollte. Nicht nur im vorliegenden Werk, sondern auch in all seinen späteren Arbeiten führt die Zueinander melodischer Linien zu komplizierten akkordischen Gebilden, die aber im Zuge einer nie aufgegebenen Disposition der tonartlichen Zusammenhänge doch von funktionaler Bedeutung bleiben, wodurch die Orientierungsmöglichkeit seitens des Hörers auch von Harmonischen her gewährleistet bleibt, desselben Hörers, den Britten belehrt: „Werft nicht gleich die Flinte ins Korn, wenn ihr ein neues Werk zum erstenmal hört ... Geht euch beim Hören keines Wach-Träumen hin. Hört ernsthaft zu, wenn ihr glaubt, daß es sich um Musik handelt, die euch eines Tages etwas bedeuten wird ... Die Melodie, die wir in uns aufnehmen ... , der Rhythmus, der uns nützt, die Harmonien, die uns ... faszinieren: das alles ... sind Dinge, die ein guter Komponist euch bietet. Der gute Zuhörer ist bereit, sie als solche aufzunehmen.“

Umgekehrt schwieriger ist es, der Eigenständigkeit einer Tonsprache zu folgen, wie sie Alban Berg in seinem Streichquartett op. 3 und Anton von Webern in den Fünf Sätzen für Streichquartett op. 5 sprechen. Beide gehören unmittelbar dem Wiener Kreis um Arnold Schönberg (1874-1951) an, der den Weg von der aus-